

HANDREICHUNG ZUM VERFASSEN EINES EXPOSÉS

Prof. Dr. Sigrid Nieberle – Dr. Innokentij Kreknin – Dr. Linda Leskau
Dr. Anna Olivari

Dokumentation zum Seminar: *Einführung in die Literaturwissenschaft* (BL 1)

7. Aufl., Stand: 07.2021 (*barrierefreie Fassung*)

INHALT

Handreichung zum Verfassen eines Exposés	1
1. Funktion und Nutzen eines Exposés	2
1.1 Wozu dient diese Textsorte?	2
1.2 Wann verfasse ich ein Exposé?	2
1.3 Welchen Umfang muss ein Exposé haben?	3
2. Struktur und Inhalt eines Exposés	3
2.1 Deckblatt	3
2.2 Abstract	4
2.3 Problembereich, Forschungsfrage / Arbeitsaufgabe	4
2.4 Forschungsstand	4
2.5 Thesen / erwartete Ergebnisse	5
2.6 Methoden und Theorien	5
2.7 Material / Korpus und der Zugang dazu	5
2.8 Gliederung	6
2.9 Arbeitsplan	6
2.10 Bibliographie	6
3. Nützliche Hinweise / best Practice	6
<i>Argumentieren</i>	6
<i>Häufige Fehler, die leicht vermieden werden können</i>	7
4. Muster-Exposé einer Hausarbeit	8

1. FUNKTION UND NUTZEN EINES EXPOSÉS

1.1 WOZU DIENT DIESE TEXTSORTE?

Ein Exposé (von lat: *exponere*: vorstellen / ausstellen; auch genannt ‚Forschungskonzept‘) dient zwei Zielen: Erstens geht es darum, dass Sie für sich selbst ein strukturiertes Konzept erstellen, um ein größeres schriftliches Projekt wie eine Hausarbeit, eine Bachelor- oder Masterarbeit effizient und zielgerichtet zu bearbeiten. Zweitens dient es dem Zweck, Ihre Betreuerin / Ihren Betreuer darüber zu informieren, was für ein Projekt genau Sie verfolgen – und sie bzw. ihn entsprechend von Ihrem Vorhaben zu überzeugen.

Um diese Ziele zu erreichen, muss das Exposé vielen **Anforderungen** gleichzeitig genügen:

- Es trägt die Informationen zusammen, die begründen, warum Sie ein Thema bearbeiten und wie Sie zu Ihrer Fragestellung kommen. Zugleich grenzt es das bearbeitete Material und Ihr Thema ein und dient dazu, Ihre Fragestellung präzise zu formulieren.
- Das Exposé dient als Überblick über die Arbeit, die Sie bereits für das Projekt geleistet haben. Es listet die von Ihnen gesichtete Forschungsliteratur auf und erlaubt es, Erkenntnisinteressen und Thesen zu formulieren, die Sie in Ihrem Projekt verfolgen möchten. Damit können Sie bzw. Ihre Dozentin / Ihr Dozent anhand des Exposés auch reflektieren, welche Aspekte vielleicht noch fehlen und vertieft werden sollten.
- Das Exposé verortet Ihre Position im wissenschaftlichen Kontext. Man muss daran ermessen können, was innovativ an Ihrer wissenschaftlichen Studie sein wird, wie sich Ihre Arbeit zur bisherigen Forschung in dem Bereich verhalten wird und – ganz wichtig! – welcher Methoden und Theorien Sie sich bedienen werden. Die Angemessenheit von Umfang und Methodik sowie der Anspruch Ihres Projekts müssen daraus ersichtlich werden.
- Nicht zuletzt ist das Exposé dazu da, Ihnen eine Struktur für die kommende Arbeit zu geben: Die vorläufige Gliederung und der Zeitplan müssen deutlich machen, ob Ihr Vorhaben realistisch geplant ist und in der angepeilten Zeitspanne abgeschlossen werden kann.

1.2 WANN VERFASSE ICH EIN EXPOSÉ?

Ein Exposé ist immer dann zu empfehlen, wenn Sie eine größere schriftliche Arbeit planen, z.B. eine Hausarbeit; bei einer schriftlichen Abschlussarbeit sollte es selbstverständlich sein. Fragen Sie sonst Ihre Betreuer*innen, ob sie ein Exposé erwarten und welche Ansprüche sie daran stellen. (Sie können es aber auch einfach für sich selbst schreiben, um Ihr Projekt besser durchzuplanen.)

Wenn das Verfassen einer schriftlichen Arbeit ein 1.000-Meter-Lauf ist, dann verfassen Sie das Exposé nach 100 Metern – spätestens aber nach 200 Metern. Sie sollten sich in jedem Fall bereits mit dem Thema vertraut gemacht haben; Sie haben eine (relativ) klare Vorstellung davon entwickelt, was Sie auf welche Weise und zu welchem Zweck bearbeiten möchten, und Sie sollten bereits zum Thema bibliographiert haben. Dass Sie sich mit der von Ihnen zu analysierenden Primärliteratur vertraut gemacht haben, wird üblicherweise erwartet.

Ein gutes Exposé zu verfassen, bedeutet viel Arbeit ... die sich aber in jedem Fall lohnt: Sie werden sehr viel Energie und Zeit sparen, wenn Sie das Projekt gut planen. Das Exposé hilft Ihnen auch dabei zu erkennen, welche Aspekte Sie *nicht* berücksichtigen müssen.

Stichpunktliste vor dem Verfassen eines Exposé:	
Kann ich das Problemfeld eingrenzen, zu dem ich arbeite?	✓
Kann ich die Grundbegriffe meiner Arbeit benennen und definieren?	✓
Weiß ich, ob zu dem Thema und der Fragestellung schon Forschungsliteratur vorhanden ist?	✓
Kenne ich das von mir zu analysierende Material (Primärliteratur) gut genug?	✓
Kann ich Hypothesen formulieren / weiß ich in etwa, was die Ergebnisse meiner Arbeit sein könnten?	✓
Habe ich eine Idee davon, wie die Arbeit strukturiert sein kann und wie ich argumentieren werde?	✓
Kann ich abschätzen, wie viel Zeit ich in das Projekt investieren muss?	✓

1.3 WELCHEN UMFANG MUSS EIN EXPOSÉ HABEN?

Das kann man nicht pauschal beantworten. Generell muss ein Exposé so umfangreich sein, dass es allen oben gelisteten Anforderungen entspricht. Je größer ein Projekt, desto umfangreicher ein Exposé.

Einige formale Gestaltungsmerkmale (z.B. Deckblatt, vorläufige Gliederung, Arbeitsplan) nehmen viel Platz ein. Auch eine gute Bibliographie kann sich auf mehrere Seiten erstrecken. Wenn man diese Aspekte beiseiteschiebt und nur den Text betrachtet, in dem Sie ganz konkret Ihr Vorhaben erklären, können Sie sich unverbindlich (!) an folgenden Größen orientieren:

- Hausarbeit mit ca. 12 Seiten → ca. 2 Seiten erklärender Text
- Hausarbeit mit ca. 20 Seiten → ca. 3 Seiten erklärender Text
- BA-Arbeit mit ca. 45 Seiten → ca. 4 Seiten erklärender Text
- MA-Arbeit mit ca. 80 Seiten → ca. 5–6 Seiten erklärender Text
- Dissertation mit ca. 300 Seiten → ca. 8–12 Seiten erklärender Text

2. STRUKTUR UND INHALT EINES EXPOSÉS

Es gibt einige formale Richtlinien, nach denen ein Exposé aufgebaut sein sollte, die sich jedoch teils nach Fach, Institut, Dozent*in usw. unterscheiden können. Das Folgende versteht sich als Vorschlag, der in fast allen Fällen angemessen ist.

2.1 DECKBLATT

Ebenso wie die irgendwann abzugebende fertige Arbeit beginnt Ihr Exposé mit einem Deckblatt, auf dem alle relevanten Informationen gelistet werden:

- Name und Matrikelnummer
- Kontaktdaten: Ihre Mail-Adresse (Uni-Adresse, nicht Ihre private)

- Studiengang (und ggf. Studienordnung), in dem die Arbeit geschrieben wird, und Ihr Fachsemester
- Name und Nummer des Moduls, in dem die Arbeit geschrieben wird
- Name und Nummer der Veranstaltung, in der die Arbeit geschrieben wird
- Name der Betreuerin / des Betreuers
- Überschrift: „Exposé einer Haus- / BA- / MA-Arbeit mit dem Arbeitstitel XY“
- Datum

Ein Beispiel für ein Deckblatt finden Sie im Muster-Exposé im Kap. 4.

2.2 ABSTRACT

Sie können optional am Anfang eines Exposés ein Abstract einfügen, das eine erste Orientierung über Ihr Vorhaben ermöglicht. **Das Abstract ist die ‚Miniaturfassung‘ Ihrer geplanten Arbeit.** (Und *nicht* die Miniaturfassung des Exposés!) Es informiert über Forschungsfragen und Hypothesen, enthält Angaben zu Theorien, Methoden, Vorgehensweisen und skizziert mögliche Ergebnisse. Der Umfang sollte 5–6 Sätze oder 800 Zeichen nicht überschreiten.

2.3 PROBLEMBEREICH, FORSCHUNGSFRAGE / ARBEITSAUFGABE

Die erste Aufgabe des Exposés besteht darin, folgende Frage zu beantworten: Womit genau beschäftigen Sie sich und warum? Wie kann man Ihr Erkenntnisinteresse in wenigen Worten umreißen? Wissenschaft dient normalerweise der **Problemlösung**. Um das zu leisten, müssen Sie ein Problem zunächst benennen und abgrenzen. Nachdem Sie einen Phänomenbereich beschrieben haben, können Sie eine These oder eine **Forschungsfrage** formulieren, die helfen sollen, diese Phänomene (besser) zu erklären. Alternativ können Sie sich auch zunächst eine **Arbeitsaufgabe** stellen, um bestimmte Phänomene überhaupt erst systematisch zu erfassen ... um im Anschluss darauf aus der Arbeitsaufgabe eine konkrete Forschungsfrage abzuleiten, die Sie im Verlauf der Arbeit zu beantworten versuchen.

Aus dem ersten Kapitel des Exposés muss zudem bereits deutlich werden, was die **Grundbegriffe Ihrer Arbeit** sind. Die klare Definition der Grundbegriffe sagt sehr viel darüber aus, welche Art Erkenntnisse überhaupt erwartet werden können, wie sich Ihre Arbeit im Forschungsdiskurs verortet und welche theoretischen und methodischen Zugänge dem Vorhaben angemessen sind.

Zudem sollten Sie im ersten Abschnitt deutlich machen, warum es lohnenswert ist, diese Arbeit zu schreiben.

2.4 FORSCHUNGSSTAND

In einer BA-, MA- oder Hausarbeit müssen Sie vor allem beweisen, dass Sie sich **einem Thema wissenschaftlich nähern können und das dazu nötige Handwerk beherrschen**. Dazu gehören:

- a) die Anwendung eines textanalytischen Werkzeugkastens (z.B. narratologische Textanalyse);
- b) der souveräne Umgang mit Theorie;
- c) schlüssige und zielführende Argumentation;
- d) Einhaltung formaler Kriterien (Beleg der Quellen; sinnvolle Strukturierung; Bibliographie etc.) und
- e) die **Verortung des Vorhabens im Forschungsdiskurs**

Hierfür müssen Sie sich darüber informieren, was wissenschaftlich zu Ihrem Thema bereits geleistet wurde. Erstellen Sie noch vor dem Verfassen des Exposés eine erste Forschungsbibliographie und lesen Sie Handbuch- oder Lexikonartikel um sich einen Überblick über die Forschungslage zu verschaffen und die Grundbegriffe Ihres Vorhabens zu definieren.

Lesen (und erwähnen) Sie nicht alles, aber seien Sie darüber informiert, welche wichtigen Forschungsbeiträge es gibt. Erwähnen Sie dann nur diejenigen, die bei Ihrer Fragestellung und Ihren Methoden zu berücksichtigen sind. Aus dem Kapitel muss ersichtlich werden, **auf welche Forschungsbeiträge und Forschungspositionen Sie sich im Laufe der Argumentation beziehen.**

2.5 THESEN / ERWARTETE ERGEBNISSE

Nennen Sie im Exposé knapp ihre These. Eine These ist eine informierte Behauptung, die mit überprüfbaren Belegen argumentiert werden kann. Dass sie *informiert* ist, bedeutet, dass sie **sich aus dem, was Sie vorher dargelegt haben, plausibel ableiten lassen muss.**

Achten Sie auch auf folgende Aspekte, wenn Sie eine These formulieren:

- Thesen dürfen **nicht banal** sein.
- Thesen müssen **objektiv überprüfbar** sein.
- Thesen müssen für das Problemfeld / Material **relevant** sein.

Wenn Sie eine Reihe von Hypothesen haben, die aufeinander aufbauen und jeweils Schlussfolgerungen generieren, die für den nächsten Schritt der Analyse entscheidend sind, dann müssen Sie alle diese Teilschritte strukturiert darlegen.

Eine argumentativ widerlegte These ist ebenso wertvoll wie eine bestätigte These.

Selbst wenn Ihr primäres Ziel darin besteht, eine **Forschungsfrage zu beantworten** oder eine Arbeitsaufgabe zu erfüllen, müssen Sie demonstrieren, dass Sie eine möglichst klare und wohlbegründete Vorstellung davon haben, wie mögliche Antworten / Ergebnisse aussehen *könnten*. Vor allem, wenn Sie einen (neuen) Phänomenbereich erst beschreiben und systematisieren möchten, ist dies nicht ganz einfach. Stellen Sie in solchen Fällen kurz dar, **welche Art Forschungsergebnisse Sie erwarten** und welchen Nutzen diese haben werden.

2.6 METHODEN UND THEORIEN

Nennen Sie knapp diejenigen theoretischen Felder, Traditionen oder Konzepte, auf die Sie sich in der Arbeit beziehen werden (wie z.B. Hermeneutik, Diskurstheorie oder Strukturalismus). Dies mag nicht immer klar und notwendig sein, jedoch ist es von großer Wichtigkeit, dass Sie deutlich machen, **welche Methode(n) Sie bei der Analyse verwenden wollen**. Wenn Sie das selbst nicht genau wissen, dann schauen Sie in die Arbeits- und Einführungsbücher, mit denen Sie z.B. germanistische Textanalyse gelernt haben. Entweder die Autor*innen verorten sich dort selbst (z.B. im Eicher/Wiemann: strukturelle Textanalyse) oder aber Sie beziehen sich direkt auf die Bücher (z.B.: „Analyse des Modus nach Lahn / Meister“).

2.7 MATERIAL / KORPUS UND DER ZUGANG DAZU

Es muss deutlich werden, was genau Sie analysieren möchten, darum: **Legen Sie dar, welche Primärliteratur Sie analysieren werden.** Dies ist *das* Korpus Ihrer Arbeit. (*Der* Korpus ist ein Körper, eine Leiche, eine Gestalt.)

Begründen Sie dabei, welche inhaltlichen Gründe es für die Verwendung gibt. Beziehen Sie aber auch Stellung dazu, welche Textgrundlage / welche Ausgabe (z.B. vorzugsweise eine historisch-kritische Edition) Sie nutzen werden.

In manchen Fällen müssen Sie das zu analysierende Korpus selbst erstellen oder zusammensuchen. Legen Sie dann dar, **nach welchen Kriterien sich das Korpus zusammensetzt**, also welche Texte Sie darin aufnehmen und warum.

2.8 GLIEDERUNG

Fügen Sie dem Exposé einen ersten Gliederungsentwurf an. Das ist natürlich nur dann sinnvoll, wenn Sie über die Gliederung der Arbeit mehr wissen, als dass sie aus 1) Einleitung, 2) Analyse und 3) Fazit besteht.

Aber selbst wenn Sie nur diese grobe Struktur haben, kann der Entwurf einer Gliederung nützlich sein. Vor allem eine **kommentierte Gliederung** ist ein gutes Werkzeug, um zu prüfen, was genau man machen möchte (und wie sinnvoll und angemessen dies im Kontext des gesamten Projektes erscheint).

2.9 ARBEITSPLAN

Aus dem Exposé muss klar ersichtlich sein, ob Sie die Arbeit auch zeitlich angemessen geplant haben. Erstellen Sie dazu einen Zeitplan, in dem die wichtigsten Arbeitsabschnitte festgehalten werden. Machen Sie dazu eine Tabelle, aus der ersichtlich wird, wie lange Sie planen, an den einzelnen Arbeitsschritten zu arbeiten.

2.10 BIBLIOGRAPHIE

Schließen Sie das Exposé mit einem Literatur- bzw. Medienverzeichnis, aus dem ersichtlich wird, auf welche wissenschaftlichen Werke Sie sich beim Arbeiten stützen werden. Listen Sie auch die von Ihnen zu analysierende Primärliteratur, soweit sie bereits feststeht.

3. NÜTZLICHE HINWEISE / BEST PRACTICE

Argumentieren

Bereits im Exposé, spätestens aber in der schriftlichen Arbeit selbst, werden Sie *wissenschaftlich argumentieren* müssen. Dabei gibt es gültige und ungültige Elemente der Argumentation. Die ungültigen – Sophismen und Paralogien – haben in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts verloren und dürfen auf keinen Fall verwendet werden.

Gültige Elemente einer Argumentation	Ungültige Elemente einer Argumentation
Behauptung / These Eine Aussage, die Gültigkeit haben soll: <i>»Ich behaupte, dass XY so und so ist.«</i>	Tautologie Eine Aussage, begründet sich selbst: <i>»Es handelt sich um einen Jambus, weil auf eine kurze Silbe eine lange Silbe folgt.«</i>
Beleg Eine Begründung, warum eine Aussage als wahr gelten soll: <i>»Für diese Behauptung spricht der Umstand XY.« »weil / aus dem Grund, dass« etc.</i>	Scheinkausalität Wenn ein Schlusssatz eine Gültigkeit beansprucht, die kausal nicht gegeben ist: <i>»Hölderlin, Kleist, Büchner, Heym, Celan – um ein guter Dichter zu sein, muss man jung sterben, verrückt werden oder Selbstmord begehen.«</i>
Schlussregel Begründet das Argument mit einer deduktiven Setzung, die allgemeinen Charakter hat: <i>»Wenn X der Fall ist, dann ist in jedem Fall Y gegeben.« / »Der Fall A führt zum Zustand B.«</i>	Argumentum ad populum Es wird auf ein vorgeblich gültiges Allgemeinwissen referiert, das Wahrheitswert haben soll: <i>»Deutschland hat die klügsten Köpfe hervorgebracht, denn nicht umsonst heißt es das Land der Dichter und Denker.«</i>

Gültige Elemente einer Argumentation	Ungültige Elemente einer Argumentation
<p>Stützwissen Begründet die Schlussregel mit dem Verweis auf ein wahrheitsgültiges System, das in der Regel wissenschaftlich sein sollte: »Die Forschung zu X hat gezeigt, dass ...« / »Analysen haben ergeben, dass ...«</p>	<p>Moralisches / ethisches Argument Es wird ein Bezug auf ethische Fragen und moralische Werte gesetzt, der gültig sein soll: »Eine unmoralische Literatur, die dazu beiträgt, die Sitten zu zerrütten, kann nur als Schund bezeichnet werden.«</p>
<p>Gegenargumente / Gegenmeinungen Führt Positionen, Hypothesen und Argumente an, die den eigenen Annahmen und Schlüssen entweder scheinbar oder auch tatsächlich widersprechen: »Man könnte auch argumentieren, dass ...« / »In einer anderen Lesart könnte man behaupten, dass ...«</p>	<p>Hypothetisches Argument Es wird eine Situation evoziert, die vorgeblich äquivalent sein soll: »Marcel Reich-Ranicki, davon können wir fest ausgehen, hätte über das Buch ein ausgesprochen positives Urteil gefällt.«</p>
<p>Widerlegung Man entkräftet Gegenpositionen durch eigene Argumente, indem man die höhere Gültigkeit der eigenen Hypothesen und Belege anführt: »Gegen dieses Argument lässt sich anführen, dass ...« / »In meinen Analysen hat sich gezeigt, dass ...«</p>	<p>Totschlagargument Man argumentiert irrational und droht mit einer Konsequenz, die generell niemand wünschen würde: »In diese Richtung zu denken ist absolut sinnlos.« / »Goethe ist der Dichturfürst, daran ist nicht zu rütteln.«</p>
<p>Konzession Zeigt die Punkte auf, an denen die Gegenargumente durchaus gültig sind / bleiben: »Es ist jedoch anzumerken, dass unter den Bedingungen X auch Y bestehen bleibt.« / »Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass ...«</p>	<p>Argumentum ad crumenam = Erfolgsargument Erfolg wird als Wahrheitsgarant dargestellt, ohne die Unterschiedlichkeit der Kontexte und Positionen zu berücksichtigen: »Gottfried Benn, Alfred Döblin und jüngst Uwe Tellkamp haben es bewiesen: Um ein erfolgreicher Autor zu sein, muss man Medizin studiert haben.«</p>
<p>Qualifizierung Berücksichtigt die Auswirkungen der Gegenargumente auf die eigene Position: »Meine These / Argumente gelten somit nur für den Fall, dass ...« / »Die Gültigkeit meiner Behauptung ist damit beschränkt auf den Zustand XY.«</p>	<p>(falsches) Autoritätsargument Es wird eine Gewährsperson eingeführt, deren Autorität man nicht widersprechen sollte: »Wolfgang Kayser, eine Geistesgröße der Germanistik, behauptete XY. – Darum ist es sinnlos, die gegenteilige Meinung zu vertreten.«</p>

Häufige Fehler, die leicht vermieden werden können

Die folgenden Hinweise sollten beim Schreiben der Hausarbeit berücksichtigt werden. Sie im Sinn zu haben, wird aber auch schon beim Verfassen des Exposés nicht schaden:

- Sie schreiben Exposé und Arbeit für jemanden mit einem **hohen Wissensstand**. Sparen Sie sich Banalitäten / Grundlagen und konzentrieren sich gleich auf neue / kritische Aspekte und Fragen.
- **Narrative Nacherzählungen der Handlung** haben in einer wissenschaftlichen Arbeit nichts verloren.
- Definieren Sie unbedingt die **Grundbegriffe** und zentralen Kategorien der Arbeit.
- Wenn Sie mit einem Kapitel fertig sind, fassen Sie die Ergebnisse in einer **Synthese** zusammen und machen deutlich, warum diese Ergebnisse notwendig sind, um zum nächsten Kapitel **überzuleiten**. Gibt es keine Ergebnisse oder sind sie für den Rest der Arbeit / die zentrale Fragestellung ohne Bedeutung, können Sie das Kapitel bzw. den betreffenden Absatz streichen.
- Wenn der Text fertig ist, machen Sie die **Umstellprobe** und die **Weglassprobe** für jeden Absatz.
- Und: Sie werden niemals *alles* einbauen und erwähnen können, was Sie sich zum Thema erarbeitet haben. – Und das wird auch nicht von Ihnen erwartet! **Beschränken Sie sich auf die für die zentrale Fragestellung relevanten Aspekte und Schlussfolgerungen.** (Auf ‚Extras‘ und Exkurse sollte verzichtet werden. Oder aber, sie weisen in den Fußnoten knapp auf randständige Aspekte hin.)

4. MUSTER-EXPOSÉ EINER HAUSARBEIT

Technische Universität Dortmund

Veranstaltung: „Literatur und Sound“ (150505)

Leitung: Prof. Dr. Muster

Modul: BL 2.1

WiSe 2016/17

Exposé einer schriftlichen Hausarbeit mit dem Arbeitstitel:

Musik als Strukturprinzip des Textes – am Beispiel der Erzählung *Rave* von Rainald Goetz

Michael Mustermann

Matr.-Nr. 123456

BA Lehramt (LABG 2009) ab WiSe 16/17

Deutsch und Chemie (BK)

michael.mustermann@tu-dortmund.de

12.01.2017

Abstract

In der Hausarbeit soll herausgestellt werden, wie kompositorische Prinzipien der elektronischen Musik (Techno, Rave) sich als poetologisches Prinzip im literarischen Text finden lassen, exemplarisch vorgeführt an der Erzählung *Rave* von Rainald Goetz. Es wird die These überprüft, dass im Erzählprozess (*discours*) eine Art Mimesis simuliert wird, die das ‚Erleben‘ des Textes dem Erleben der Musik ähnlich machen soll.

Grundbegriffe, Thema und Fragestellung

Musik und Literatur – die zentralen Kategorien dieser Arbeit –, scheinen zunächst unterschiedlichen Kategorien anzugehören, die allerdings einige Berührungspunkte zulassen. Naheliegend ist das Vorkommen von Musik als Motiv innerhalb der Diegese eines literarischen Textes – so z.B. im *Doktor Faustus* von Thomas Mann. Weiterhin haben Musik und (literarischer) Text gemeinsam, dass sie beide erst als Elemente im Rahmen symbolischer Zeichensysteme überhaupt greifbar werden und als solche bis zu einem gewissem Grad Übersetzungen ineinander erlauben. Die trennende Hürde ist hier vor allem das ‚körperliche‘ Erleben der Musik, das sich vorgeblich einer zeichenhaften Beschreibung entzieht und auch von der Schrift des literarischen Textes nicht eingeholt werden kann. Wie aber – so lautet die Fragestellung – kann dieses ‚körperliche‘ Erleben der Musik in einem literarischen Text simuliert werden? Ein Beispiel für einen solchen Annäherungsversuch findet sich in der Erzählung *Rave* von Rainald Goetz, die nicht nur thematisch um (elektronische) Musik kreist, sondern auch deren Strukturmerkmale imitiert.

Forschungsstand

Die Dissertation *DJ-Culture* von Ulf Poschardt¹ stellt für alle neueren Arbeiten zur Verflechtung von (elektronischer) Musik und literarischem Text einen wichtigen Bezugspunkt dar. Zahlreiche der dort ausgebreiteten Ideen finden sich heute im Diskurs der Forschung, u.a. in *Der Text als Soundtrack – der Autor als DJ* von Florence Feiereisen.² Aus den sehr zahlreichen Publikationen zu Musik und Text erwiesen sich diese beiden Publikationen als besonders ergiebig, da sie ganz ähnliche Phänomene beschreiben wie in dem analysierten Text von Goetz. Konkret zur Musik bei Goetz ist insbesondere der Band *Technotheater* von Johannes Windrich hervorzuheben,³ der aber in seinen theoretischen Ansätzen etwas von dem hier konzipierten Vorhaben abweicht und auch lediglich die Dramen des Autors behandelt. Trotzdem dient der Band immer wieder als Referenz, da dort vor allem die wichtigen Bezüge zu den theoretischen Schriften von Nietzsche ausgearbeitet werden.

Hypothesen

Die zu überprüfende These lautet, dass die Kompositionsprinzipien der elektronischen Musik mit einer akribischen Gründlichkeit abstrahiert, dem Medium der Schrift entsprechend adaptiert und auf eine systematische Art und Weise bei der Textkomposition angewendet werden. Elektronische Musik dient demnach als poetologische Matrize der Erzählung *Rave* von Rainald Goetz. Zudem werden Aspekte des (ekstatischen) Musikerlebens sowohl als Motiv wie auch als Struktur für die Gestaltung des Textes verwendet und erschaffen so beim Lesen ein stark mimetisches Gefühl. Einen wichtigen Bezugspunkt stellen dabei in der Diegese die metafictionalen Überlegungen dar, in denen Friedrich Nietzsches Gedanken zur Musik und dem Tanz, mal offen, mal versteckt, zitiert werden.

¹ Vgl. Ulf Poschardt: *DJ-Culture. Discjockeys und Popkultur. Aktualisiert und mit einem Nachwort von Westbam*. Stuttgart: Tropen 2015. Ursprünglich erschienen 1995.

² Vgl. Florence Feiereisen: *Der Text als Soundtrack – der Autor als DJ. Postmoderne und postkoloniale Samples bei Thomas Meinecke*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011.

³ Vgl. Johannes Windrich: *Technotheater. Dramaturgie und Philosophie bei Rainald Goetz und Thomas Bernhard*. München: Fink 2007.

Methode und Theorie

Einen wichtigen theoretischen Bezugspunkt stellen poststrukturalistische Autorschaftsmodelle dar (Sampling, fehlende Genialität), die sich einer hermeneutischen Perspektive widersetzen und stattdessen das (nicht-originelle) Kombinieren als Leistung der Autor-Instanz betonen.⁴ Zusätzlich wird die Theorie des „Sampling“⁵ – wie von Poschardt dargelegt – als ein Theoriebaustein herangezogen, um die Gemeinsamkeiten der musikalischen Muster und der poetologischen Paradigmen plausibel zu machen. Konkret sollen die Bezüge musikalischer Prinzipien in der Erzählung *Rave* im Rahmen eines *close reading* auf möglichst vielen Ebenen nachverfolgt werden: auf der Ebene der Darstellung (Stimme / Polyphonie); auf der Ebene der Perspektive (Fokalisierung, Zeit, Figuren) und auf der Ebene der Parameter der Geschichte (Handlung, Figuren, Raum) – wobei die letzte Kategorie aber nur gestreift wird. Insgesamt dominiert die Methode der strukturalen Erzähltextanalyse, wie sie von Lahn und Meister vorgelegt wurde.⁶

Analysekorpus

Die Erzählung *Rave* von Rainald Goetz, erschienen 1998 im Rahmen des Zyklus „Heute Morgen“, kann als paradigmatisches Beispiel dafür gelten, dass Prinzipien musikalischer Komposition auf die poetologische Gestalt eines literarischen Textes übertragen werden. Als Textgrundlage dient die Erstausgabe.⁷

Vorläufige Gliederung

1. Einleitung: (elektronische) Musik und Literatur
2. Begriffe und Theorien: Autorschaft und Kompositionsprinzipien
 - 2.1. Historische Poetiken: ‚Literatur komponieren‘
 - 2.2. ‚Sampling‘: Der Autor als DJ.
3. Die Musikalität von *Rave*
 - 3.1. Narrative und stilistische Aspekte
 - 3.1.1. Satzketten: Fokalisierung und Strukturierung der Diegese
 - 3.1.2. Gesampelte Erzählung: der *plot* aus einer Metaperspektive
 - 3.2. Musik als Thematik in der Diegese: Teilnahme der Figuren
 - 3.3. Religiosität, Musik und Literatur: der Bezug zu Nietzsche
4. Fazit: *Rave* als musikalisch komponierter Erlebenstext
Geplanter Umfang: ca. 14–16 Seiten.

Arbeitsplan

1 Woche	Aufarbeitung der Sekundärliteratur. Neuerliche Lektüre von <i>Rave</i> . Erste Version Einleitung.
1 Woche	Schreiben des Kap. 2.
2 Wochen	Auffrischung der Methoden. Schreiben des Kap. 3
1 Woche	Niederschrift Fazit, Zweite Version Einleitung.
1 Woche	Letzte inhaltliche Korrektur; stilistischer und formaler Feinschliff; Abgabe
Insgesamt: 6 Wochen Arbeitszeit	

⁴ Roland Barthes: „Der Tod des Autors“. In: Fotis Jannidis et al. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000, S. 185–193.

⁵ Vgl. Poschardt: *DJ-Culture* (Anm. 1), S. 337 et passim.

⁶ Vg. Silke Lahn und Jan Christoph Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: Metzler 2016, 3, akt. u. erw. Aufl., hier vor allem Kap. IV.

⁷ Vgl. Rainald Goetz: *Rave*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998.

Bibliographie

Primärliteratur

Goetz, Rainald: *Rave*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998.

Nietzsche, Friedrich: „Die Geburt der Tragödie“. In: Ders.: *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen* (Kritische Studienausgabe, Bd. 1). München: dtv 1999, S. 9–156.

Sekundärliteratur

Barthes, Roland: „Der Tod des Autors“. In: Fotis Jannidis et al. (Hg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000, S. 185–193.

Caduff, Corina u.a.: „Intermedialität“. In: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kulturwissenschaft*, 51 / 2 (2006), S. 211–237.

Drügh, Heinz (2005): „Taping it all – Überlegungen zum Realismus der Popliteratur bei Rolf Dieter Brinkmann und Rainald Goetz.“ In: Thomas Keller (Hg.): *Transgressions, défis, provocations: transferts culturels franco-allemands*. Aix-en-Provence: Univ. Provence, Inst. d’Etudes Germaniques 2005, S. 147–158.

Feiereisen, Florence: *Der Text als Soundtrack – der Autor als DJ. Postmoderne und postkoloniale Samples bei Thomas Meinecke*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011

Gropp, Petra: „„Ich / Goetz / Raspe / Dichter“. Medienästhetische Verkörperungsformen der Autorfigur Rainald Goetz.“ In: Gunter E. Grimm / Christian Schärf (Hg.): *Schriftsteller-Inszenierungen*. Bielefeld: Aisthesis 2008, S. 231–247.

Holzheimer, Sandro: „„Ich stehe da genau in der Mitte“. Musikalische Poetik zwischen Präsenz und Repräsentation in Rainald Goetz’ ‚Rave‘ (1988)“. In: Andrea Bartl (Hg.): *Transitträume. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Augsburg: Wißner 2009, S. 191–211.

Kühn, Rainer: „Rainald Goetz“ (Artikel, Essay, Bibliographie). In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. München: Edition Text + Kritik 2004ff.

Lahn, Silke und Jan Christoph Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: Metzler 2016, 3, akt. u. erw. Aufl.

Poschardt, Ulf: *DJ-Culture. Discjockeys und Popkultur. Aktualisiert und mit einem Nachwort von Westbam*. Stuttgart: Tropen 2015.

Schumacher, Eckhard: *Gerade Eben Jetzt. Schreibweisen der Gegenwart*. Frankfurt / M.: Suhrkamp 2003.

Seiler, Sascha: »Das einfache wahre Abschreiben der Welt«. *Pop-Diskurse in der deutschen Literatur nach 1960*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.

Windrich, Johannes: *Technotheater. Dramaturgie und Philosophie bei Rainald Goetz und Thomas Bernhard*. München: Fink 2007.

Winkels, Hubert: „Grenzgänger: neue deutsche Popliteratur“. In: *Sinn und Form: Beiträge zur Literatur* 51 / 4 (1999), S. 581–610.

Wolf, Werner: „Intermedialität: Ein weites Feld und eine Herausforderung für die Literaturwissenschaft“. In: Herbert Foltinek / Christoph Leotgeb (Hg.): *Literaturwissenschaft: intermedial – interdisziplinär*. Wien: Verl. d. Österreichischen Akademie d. Wissenschaften 2002, S. 163–192.